

¹³ Kwok Pui-lan (Hg.), *Hope Abundant: Third World and Indigenous Women's Theology*, Maryknoll 2010.

¹⁴ Kwok, *Postcolonial Imagination*, 39.

¹⁵ Schneider, *Beyond Monotheism*, 3.

¹⁶ Schneider, *Beyond Monotheism*, 2.

¹⁷ Anthony G. Reddie - Michael N. Jagessar (Hg.), *Postcolonial Black British Theology: New Textures and Themes*, Peterborough 2007.

¹⁸ David Ford, *Theological Legacy of The Slave Trade*, in: Ekklesia (15. Mai 2007), www.scotlandandslavery.org.uk/Theological_Legacies_Ford.html.

¹⁹ Jayakiran Sebastian, *Interrogating Christian Practices: Popular Religiosity Across The Ocean*, in: T. Best (Hg.), *Baptism Today: Understanding, Practice, Ecumenical Implications*, Collegeville/Genf (ÖRK-Publikation) 2008, 255-266.

²⁰ Kwok, *Postcolonial Imagination*, 148.

²¹ Daniel Hawk u.a., *Great Awakenings: Evangelical Postcolonial Conversations*, Downers Grove, erscheint demnächst.

²² Johann Baptist Metz, *Armut im Geiste*, München 1962, 13.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Erkenntnistheoretische Entkolonialisierung der Theologie

Enrique Dussel

Das Thema der „erkenntnistheoretischen Entkolonialisierung“ kam bei einer Gruppe von Philosophen, Soziologen, Historikern und anderen Sozialwissenschaftlern aus Lateinamerika und solchen lateinamerikanischer Herkunft in den USA auf. Damit wurde eine Problematik ins Auge gefasst, die aus der Kritik von theoretischen Positionen wie etwa des postkolonialen Ansatzes (in den Kulturwissenschaften), der *subaltern studies* (bei Historikern in Indien), der Postmoderne (hauptsächlich in Europa und den USA) hervorging. Sie entwickelte Fragen weiter, welche die Dependenztheorie (aus den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts), die Kritik des Kapitalismus im Zentrum (im Hinblick auf die Peripherie), die Theologie der Befreiung, die ethnische und geschlechtsbezogene Debatte (ausgehend von den feministischen Bewegungen), die Debatte um die autochthonen Völker (wie Azteken, Mayas, Inkas usw.) gestellt hatten, und zwar mit Blick auf das, was als „Kolonialismus der Macht“ (wie der peruanische Soziologe Aníbal Quijano vorschlug)¹ oder „Transmodernität“² (ein Begriff, der im Horizont

der Philosophie der Befreiung entstand, die wir mit einer Gruppe von lateinamerikanischen und lateinamerikanischstämmigen Philosophen praktizieren) bezeichnet wurde.³ Aus dieser komplexen thematischen Struktur kristallisiert sich die Frage nach einer „erkenntnistheoretischen Entkolonialisierung“ heraus, die bereits sehr alte Wurzeln im Denken von José Carlos Mariátegui aus Peru und von Frantz Fanon aus Martinique hat.⁴

In diesem Beitrag möchte ich diesen neuen theoretischen Bruch innerhalb der Theologie im Horizont der Wissenschaft (also erkenntnistheoretisch) beschreiben und mich dabei an die Tradition der Befreiungstheologie halten, doch ohne dabei das bereits Gesagte zu wiederholen und keinen Schritt vorwärts zu machen.

I. Das messianische Christentum

Von einem *messianischen* Christentum zu sprechen ist eine Tautologie, das heißt, man sagt zweimal dasselbe. „Christentum“ kommt von „Christus“, dem griechischen Wort für Messias (*christós*), und diejenigen, die ihm nachfolgen, sind Messianer (*christianoí*). Die *messianische*⁵ Urgemeinde war in der Tat eine proselytische jüdische Sekte, das heißt, sie öffnete sich großzügig den *gojim* (hebr.: den Nichtjuden) und erfuhr eine rasche Ausdehnung unter den Armen, Unterdrückten, Sklaven und anderen Gruppen, die im hellenistisch-römischen Imperium die Bevölkerungsmehrheit bildeten. Diese messianische Sekte, die dann die (christliche) Kirche bildete, widersetzte sich von Anfang an dem hellenistisch-römischen Imperium und wies dessen Anspruch als notwendige Vermittlung des Heiligen und Göttlichen zurück. Es war eine verfolgte Kirche, deren Mitglieder beschuldigt wurden, „Atheisten in Bezug auf die römischen Götter“ zu sein.

Die *messianische* (das heißt „christliche“) Kirche wurde auf diese Weise in bestimmten Regionen, vor allem im Osten des Reiches, zum Beispiel in der heutigen Türkei, zu einer Gemeinschaft, die die Mehrheit der Bevölkerung umfasste. Im Zuge der internen Machtkämpfe nach Diokletian verhandelte Konstantin, dem es gelang, die Gegenkaiser zu besiegen, mit den *Messianern* und verhiess ihnen die Freiheit der Kultausübung. Die *Messianer* (sprich: die Christen) wurden von Verfolgten zu Akzeptierten, Tolerierten, und wenig später zu einer hegemonialen Größe im Reich.

II. Das Christentum

Zu Beginn des 4. Jahrhunderts vollzog sich also unmerklich, ohne dass man sich dessen besonders bewusst wurde, die *Verkehrung des Messianismus* zum triumphierenden *Christentum*. Die *Messianer* (messianisch in einem Sinne, der dem Inhalt des Begriffs nahekommt, den ihm Walter Benjamin und Emmanuel Levinas beilegen) standen dem Imperium nun nicht länger kritisch gegenüber, sondern

waren vielmehr seine entschiedenen Befürworter, seine Mitglieder und mit der Zeit seine Verteidiger. Der von den Soldaten des Imperiums gekreuzigte *Messias* wurde nun als der *Christus* ausgerufen: der Christus, der nicht länger die Züge des „leidenden Gottesknechtes“ aus den Jesajabuch trug, sondern der nun als der *Pantokrator*, der *Allmächtige* in den byzantinischen Basiliken verehrt wurde.

Søren Kierkegaard und Karl Marx kritisierten den Gott Hegels, weil er der Gott der Christenheit bzw. Christlichkeit sei. Die *Christenheit* ist nicht das messianische *Christentum*⁶; es ist dessen *Verkehrung ins Gegenteil (Inversion)*, seine erste Verkehrung.

Vom 4. bis zum 7. Jahrhundert ersetzte die Christenheit auf fetischistische Weise die philosophischen und theologischen Fundamente des hellenistisch-römischen Imperiums. Es entstand eine neue, hybride, griechisch-römische und semitisch-christliche Kultur von komplexer Art. Der alte *Messianismus* wurde zur Religion, die strukturell den Ursprung der *neuen* Kultur bildete, welche das Ergebnis der Verwandlung der *alten* griechisch-römischen und christlichen Kultur war.

Im Mittelmeerraum gab es wie bei vielen anderen Völkern einen Kult, der die „Geburt der Sonne“ am kürzesten Tag des Jahres feierte, nämlich am 21. Dezember. Die *Messianer*, in deren Gemeinden die Proselyten immer zahlreicher wurden, übernahmen dieses „heidnische“ Fest und machten es zum Fest „der Geburt der Sonne der Gerechtigkeit“: Jesu. Auf diese Weise ordneten sie viele Elemente der griechisch-römischen Kultur und ihrer religiösen Riten dem Kult der Christenheit unter. Die griechisch-römische Kultur wurde *evangelisiert*, indem man ihre Symbole, Kulte, Rituale zu Bestandteilen der neuen Kultur machte, die zunächst im Mittelmeerraum entstand und dann im Lauf von Jahrhunderten bis in den Norden Germaniens vordrang, dabei die Flüsse Rhein und Donau überquerte und bei dem römisch-lateinischen Reich fremden Völkern Fuß fasste. Mit dem „Heiligen römischen Reich deutscher Nation“ und mit der Krönung des fränkischen Königs Karls des Großen zum Kaiser durch den Papst fand ein Staat seine Vollendung, dessen Grundlage die Heiligkeit der christlichen Kirche, der Christenheit, war. Der Patriarch der lateinischen Kirche (der Papst) weihte die Kaiser (dies war ein Papo-Cäsarismus).

So sollte sich die Geschichte des Mittelalters entfalten, in der die lateinisch-germanische Christenheit (was *Stadt Gottes* zu sein vorgab, war in Wirklichkeit bloß die *irdische Stadt*) von der Mauer abgedrängt, belagert und umgeben wurde, welche die islamische Zivilisation errichtet hatte, seit im Jahr 623 die Expansion der muslimischen Religion ihren Anfang nahm. Ab dem 7. bis Ende des 15. Jahrhunderts (um genau zu sein, bis 1492) blieb das lateinisch-germanische Europa am Rand des asiatisch-afrikanischen und mediterranen Raums. Die islamische Welt - von Córdoba und Fes (Andalusien und Marokko) bis zum Ägypten der Fatimiden, mit Bagdad als Bezugspunkt des alten Systems, Afghanistan, dem Mogul in Indien, den Königreichen Indonesiens um Malaka und schließlich auf Mindanao (Philippinen) über Samarkand und die Wüsten der Seidenstraße bis China⁷ - war das verbindende Netz und das „Zentrum“ der *alten* Welt (*alt* für Adam Smith)⁸. Das lateinisch-germanische Europa war lediglich eine vernach-

lässigte und feudale Welt an der Peripherie in ihrem „dunklen Zeitalter“ (im Gegensatz zur „Aufklärung“ der klassischen islamischen, städtisch geprägten, wissenschaftlich-aristotelischen, merkantilen Welt des Islam).

Enrique
Dussel

III. Die Christenheit der Metropole und die koloniale Christenheit

Plötzlich und unvermittelt, ohne dass dem etwas vorausging, sollte die lateinisch-germanische Christenheit eine Expansion beginnen, die sie in der Welt geopolitisch so verankerte, dass *sie ihre tiefgehende Veränderung bis heute noch nicht erfasst hat*. Und diese neue Tatsache, welche die Christenheit fünfhundert Jahre lang nicht wahrgenommen hat, bewusst zu machen ist genau das Anliegen dieses Beitrags. Es geht dabei um nichts Geringfügiges, und die Blindheit angesichts dieser so klar vor Augen liegenden und weltweit bedeutsamen Tatsache lässt aufhorchen.

Tatsächlich blieb die lateinisch-germanische Christenheit (nicht das *messianische* Christentum) von der islamischen Welt umgeben. Portugal, das für den Westen das *Finis terrae* bildete, wollte sich dem asiatischen Handel *öffnen*, indem es Häfen an der Westküste Afrikas (dem Ostatlantik) besetzte. Doch es war Spanien, das nach der Vertreibung der letzten Muslime aus Europa (aus Granada im Januar 1492) über die Westroute nach China (dem kommerziellen Zentrum der damaligen bekannten Welt) gelangen wollte. Christoph Kolumbus entdeckte auf diese Weise den Atlantik und erreichte einige verstreute Inseln auf seinem Westkurs. Die Öffnung Europas (zunächst Spaniens, dann Portugals und später der Niederlande und anderer europäischer Länder an der Atlantikküste) auf den Atlantik hin ist der Beginn des neuen Zeitalters. *Das Zeitalter der Moderne ist der Tod des Zeitalters des Mittelmeerraumes und die Geburt des atlantischen Zeitalters*. Europa bricht aus seiner Klausurierung aus, öffnet sich der Welt in ihrer gesamten Ausdehnung ausgehend vom neuen geopolitischen Zentrum der Seefahrt und des Handels: dem tropischen Atlantik (der in seinem Kern von Spanien in Verbindung mit der spanischen Karibik im 16. Jahrhundert beherrscht wurde)⁹.

Unversehens begann die lateinisch-germanische Christenheit diese neue Welt zu errichten: Die Neue Welt (Spanisch-Amerika, nicht die angelsächsische, die im 17. Jahrhundert entstehen sollte) sollte in erster Linie Lateinamerika sein - ein Problem, das in den heutigen eurozentrischen (in Nordeuropa und den USA

Enrique Dussel, geb. 1934 in La Paz, Argentinien; Doktor der Philosophie (Madrid) und der Geschichtswissenschaften (Sorbonne, Paris); Lizentiat der Theologie (Paris) und Dr. theol. h.c., Professor emeritus für Kirchengeschichte und Ethik in Mexiko-Stadt. Veröffentlichungen u.a.: Ética del Discurso y ética de la liberación (zus. mit Karl-Otto Apel, 2005); Ética de la liberación en la edad de la globalización y la exclusión (1998); Política de la liberación (2 Bde., 2007 und 2009). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt: Ökonomie und Eucharistie (Heft 5/2011). Anschrift: Heliotropo 29-Casa B, 04330 Coyoacán, DF, Mexiko. E-Mail: dussamb@servidor.unam.mx. Homepage: www.enriquedussel.org.

angesiedelten) Sozialwissenschaften nicht wahrgenommen wird. Diese Tatsache macht das lateinische (portugiesische und spanische) Europa zur *Metropole einer kolonialen Welt*, die sich ab Ende des 15. Jahrhunderts (1492) herausbildete. Das heißt: Es entstand eine neue verhängnisvolle Wesensbestimmung der Christenheit, die ja bereits selbst eine zerstörerische *Verkehrung* des ursprünglichen *messianischen* Christentums darstellte. Sie ist nicht mehr nur Christenheit (erste *Verkehrung*), sondern nun überdies noch *zentrale, imperiale* Christenheit, Herrscherin über im Namen des Evangeliums des Gekreuzigten unterdrückte Kolonien (*zweite* *Verkehrung*). Sie sollte Indigenas im Namen des Gekreuzigten kreuzigen.¹⁰ Ein Indio aus Chile, der eine Darstellung der Kreuzigung malte, setzte deshalb an die Stelle Christi (des armen Messias, wie ihn der peruanische Chronist der Inkas, Guamán Poma de Ayala, nannte) einen Indio und an die Stelle der (römischen) Soldaten, die ihn kreuzigten, spanische Soldaten der iberischen Christenheit. Der Indio vollzog die Umkehr der *Verkehrung*, die *Inversion der Inversion*.

Das Schlimme war nicht nur, dass sich die europäische Christenheit überhob, indem sie in sich selbst den Prototyp der menschlichen Kultur sah (eine unge-rechtfertigte Anmaßung) und sich einbildete, die universale Zivilisation zu repräsentieren, die das Recht habe, andere Völker und Kulturen zu beherrschen (wie es später durchgehend bis heute im kolonialen europäisch-nordamerikanischen Eurozentrismus zum Ausdruck kommen sollte, den wir in zahlreichen Werken untersucht haben)¹¹. Das Schlimme bestand auch darin, dass die europäische Christenheit eine beherrschte Welt schuf, die in selbstwidersprüchlicher Weise eine *koloniale* lateinische Christenheit sein sollte. Sie taufte angebliche Barbaren, die frei und souverän waren, um aus ihnen von einem christlichen Imperium (*imperiale* Christenheit im Gegensatz zu einer nun kolonialisierten Christenheit) unterjochte, beherrschte, kolonialisierte Christen zu machen. Und ich behaupte, diese *koloniale* Christenheit ist ein größerer Skandal als der, nur eine *imperiale* Christenheit zu sein: Koloniale Christenheit – das war nicht die Christenheit Spaniens, sondern beispielsweise diejenige Mexikos oder Brasiliens, die von Christen geschaffen wurde, welche von der *zentralen* und *eurozentrischen* Christenheit indoktriniert waren und zugestehen mussten, *Christen* zweiter Klasse und nicht nur *Bürger* zweiter Klasse zu sein (natürlich keine *messianischen* Christen wie die ersten Christen, sondern bereits Mitglieder der modernen lateinisch-germanischen Christenheit, die das *messianische* Christentum bereits ins Gegenteil verkehrt hatte). Das heißt, sie mussten sich eingestehen, eine Religion, eine politische Struktur und eine Kultur passiv und in der Haltung von Schülern zu reproduzieren, die von der *Verkehrung* der europäischen lateinischen Christenheit durchsetzt waren.

Wir haben gesagt, dass das Weihnachtsfest die Unterordnung einer griechisch-römischen, nicht christlich-messianischen oder semitischen, religiösen Feier als Ergebnis einer legitimen Transkulturation darstellte, die das *messianische* Christentum in schöpferischer Weise angesichts der mediterranen Kultur vollzog. Als nun die Eroberer und Missionare auf das Inka-Imperium stießen, stellten sie fest,

dass am 21. Juni im großen Sonnentempel von Cuzco das Fest des *Inti Raimi*, der „Geburt der Sonne“, gefeiert wurde. Der Inka-Herrscher verteilte dieses „heilige Feuer“ an alle Provinzen, Dörfer und Häusern und das Feuer erleuchtete noch die letzte Familie des Imperiums, da ja der Sonnengott sein physisch-realer Ursprung war. Die Quechua und Aymara mussten ihren Kalender, ihre Feste, ihre Symbole und alles verleugnen und wider jede Vernunft die Liturgie der mediterranen Christenheit der nördlichen Erdhälfte übernehmen. Dies war die Anmaßung einer religiösen *Sondertradition*, die durch Waffengewalt eine zum Fetisch erhobene *Universalität* – die der modernen europäischen Kultur – für sich in Anspruch nahm.

IV. Erkenntnistheoretische Entkolonialisierung

Die Moderne begann, wie wir bereits sagten, im Jahr 1492 in einer in wissenschaftlicher Hinsicht während des sogenannten Mittelalters peripheren Welt (ihre Philosophie¹², Mathematik, Astronomie usw. kamen ursprünglich aus der islamischen und chinesischen Welt im Süden und Osten). Sie etablierte sich im Lauf von dreihundert Jahren (d.h. in der humanistischen und merkantilen Epoche, die zu Beginn von Spanien und dann von den Niederlanden und England dominiert wurde) als Zentrum des Weltsystems (nach I. Wallerstein). Erst mit der industriellen Revolution und nach der China-Krise, die diese Revolution einleitete, beanspruchte die *Aufklärung* für sich, dass ihre eigene Kultur die einzige wäre, der es möglich wäre, den Horizont der menschlichen Universalität als solcher zu erschließen. Die deutschen Romantiker bildeten sich, wie Walter Benjamin zeigte, ein, den historischen Höhepunkt der Menschheit darzustellen. Hegel ist das beste Beispiel für diesen Eurozentrismus. Für den Berliner Professor durchläuft die Geschichte einen Weg vom Osten (dem Ursprünglich-Primitiven) nach Westen (dem Höhepunkt des Prozesses). Dabei stelle das Christentum (sprich: die germanische Christenheit der Romantik) die volle Verwirklichung aller Religionen und Europa das volle Erblühen der Zivilisation dar. „[...] die Engländer haben die große Bestimmung übernommen, die Missionarin der *Zivilisation* der ganzen Welt zu sein [...]“¹³ Die europäische Kultur und die Zivilisation als solche seien – angesichts der Barbarei der anderen Kulturen – ein und dasselbe.

Die vier Phänomene *Moderne*, *Eurozentrismus*, *Kolonialismus* und *Kapitalismus* sind also vier Aspekte ein und desselben Prozesses und aktuelle zugleich auftretende Bestimmungen. Sie entstehen und entfalten sich gleichzeitig (und sie werden auch gleichzeitig verschwinden). Der klassische *theoretische* Ausdruck dieser komplexen historischen Realität ist die *Aufklärung*.

Wenn es einen „linguistic turn“ gegeben hat, der die Bedeutung der Sprache innerhalb der Philosophie entdeckte (wie etwa im „Wiener Kreis“), und wenn es eine „pragmatische Wende“ gab, wie sie Karl-Otto Apel vorschlug, dann möchten wir nun von einer „Wende der Entkolonialisierung“ sprechen. Sie besteht darin,

von der postkolonialen Welt des Eurozentrismus als dem Ort der Entfaltung des Diskurses (*locus enuntiationis*) ein kritisches Bewusstsein zu gewinnen. Diese Welt ist so sehr allgemeiner Habitus des Denkers, des Wissenschaftlers, des Philosophen, der die Subjektivität des Theoretikers und die Objektivität der Theorien (und Humanwissenschaften) so tief durchdringt, dass es praktisch unmöglich ist, sich von ihren allseits und einhellig (von den Wissenschaftsgemeinschaften, den Theorien, den Forschungsprojekten) akzeptierten Begrenzungen freizumachen und ihre engen, deformierenden Schranken zu überwinden. Der Eurozentrismus verfälscht nicht nur die gesamte Geschichte, indem er wie Max Weber die zentrale Stellung Europas „seit je her“ beweisen will, sondern nimmt darüber hinaus mit der Aufklärung eine Zweiteilung Europas vor: in das „südliche“ Europa, das zu Beginn bedeutsam *war* (aber im 18. Jahrhundert aufgehört hat, bedeutsam zu sein; dazu zählen Griechenland, Rom, Spanien und Portugal) und in das „Kerneuropa“, das Europa „des Nordens“, das, wie Hegel erklärt, Deutschland, Dänemark, Frankreich und England umfasst. Dieses industrialisierte, kapitalistische Europa des Nordens mit mehrheitlich protestantischen Christenheiten¹⁴ ist noch eurozentrischer und bildet noch entschiedener eine Metropole, denn es bringt (vor allem mit England) einen industriellen, imperialen und gegenwärtig (zusammen mit den USA) einen globalisierten Kapitalismus zur Entfaltung.

Die Sozialwissenschaften lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass Methode und Gegenstand der Sozialwissenschaften so, wie sie sich in Europa darstellen, universal seien, während sich die anderen Kulturen, die sich seit dem 16. Jahrhundert im Rückstand befunden hätten, nur entwickeln würden, wenn sie in Zukunft die europäischen Wissenschaften nachahmen würden. Diese „entwicklungsideologische Täuschung“ (der Glaube an die notwendige lineare Entwicklung der Geschichte, innerhalb derer Europa einen notwendigen Prozess anführt, welcher heute vom Prozess der kolonialisierten Länder, die nicht zwangsläufig dem von Europa vollzogenen Prozess folgen, Lügen gestraft wird, wie etwa Russland, Indien, Brasilien oder insbesondere China) bildet eine fraglose Voraussetzung aller herrschenden Gesellschaftswissenschaften.

Wenn wir uns zusammenfassend die Frage stellen: Wie nahm die erkenntnistheoretische „Wende der Entkolonialisierung“ ihren Anfang?, dann kann man als Antwort darauf am besten die Beschreibung von Eduardo Mendieta zitieren, die unserer eigenen Beschreibung zu Beginn dieses Beitrags sehr nahe kommt:

„Die ‚Wende der Entkolonialisierung‘ oder das Projekt der Entkolonialisierung der Gesellschaftswissenschaften und darin wiederum der Erkenntnistheorie ist ein theoretisches Paradigma, das aus der produktiven Vereinigung und Synthese von wenigstens fünf verschiedenen theoretisch-philosophischen Entwicklungslinien hervorging: der Befreiungsphilosophie Enrique Dussels, die ihre Grundlage in einer von Levinas und Schelling inspirierten Phänomenologie hat und einer post-eurozentrischen, post-hellenophilen Hermeneutik eng verbunden ist, die die Pax Americana hinter sich gelassen hat; der Theorie der Weltsysteme Wallersteins in neuerlicher Brechung durch die Linse

des atlantischen Sklavenhandels; der post-eurozentrischen, post-okzidentalen Kritik des [peruanischen Soziologen Anibal] Quijano am kolonialen Charakter der Macht; der phänomenologischen Kritik des [Frantz] Fanon an der rassistischen Geografie und der körperlichen Befangenheit der okzidentalen Vernunft, wie es überzeugend von Lewis Gordon und Nelson Maldonado-Torres herausgearbeitet wurde; und nicht zuletzt dem Begriff des ‚Grenzwissens‘ von Mignolo und dem ‚Nepantla‘ [aztekisches Wort für unbekanntes Land, Grenzgebiet]. Eine jede dieser Strömungen weist eine hervorragende und ausgedehnte Bibliografie, ja wahre Bibliotheken, auf.“¹⁵

Es handelt sich also darum zu verstehen, „die Wirklichkeit, die heutige weltweite Wirklichkeit, nicht aus der Perspektive des Zentrums, der kulturellen, rationalen, phallokratischen, politischen, ökonomischen oder militärischen Macht, zu durchdenken, sondern von einem Standpunkt jenseits der Grenze der aktuellen Welt des Zentrums selbst, von der Peripherie her: eine solche Philosophie wäre nicht ideologisch. Ihre Wirklichkeit ist die ganze Erde, und für sie sind auch die Verdammten dieser Erde Realität und nicht das Nichtsein.“¹⁶

I. Wallerstein wiederum setzte mit seinem Hauptwerk aus dem Jahr 1974¹⁷ einen historischen Markstein der Dependenztheorie. Und man muss die Originalität des Ansatzes von Walter Mignolo¹⁸ anerkennen, dessen Beitrag zur Ausformulierung der aktuellen entkolonialisierten Erkenntnistheorie von grundlegender Bedeutung ist.

V. Erkenntnistheoretische Entkolonialisierung der Theologie

Die Theologie der lateinisch-germanischen Christenheit der Metropole (und der Kolonien) ist möglicherweise die Quintessenz, das Rückgrat des Eurozentrismus (mehr noch als die Philosophie, obwohl beide darin wetteifern, wer innerhalb dieser Ideologie schlechter abschneidet). Da die Theologien das (nicht *messianische*) Christentum als die Religion schlechthin darstellen, fällt es dem Angehörigen der Christenheit schwer, den anderen Glaubensüberzeugungen oder Religionen ihren jeweiligen *Anspruch universaler Wahrheit* zuzugestehen. Die Erwählung und Offenbarung im Sinne von *Verantwortlichkeit* wird mit Erwählung und Offenbarung als *Privileg*, als Besitz, als Disqualifizierung des Wahrheitsanspruchs anderer Religionen verwechselt. Selbst die großen Theologen des 20. Jahrhunderts wie Henri de Lubac, Karl Rahner, Yves Congar oder Jürgen Moltmann waren eurozentrisch - und konnten gar nicht anders sein. Sie erneuerten die europäischen Theologien auf schöpferische Weise, doch sie konnten ihre Subjektivität (und auch leibliche Verfasstheit) nicht im „kolonialen Raum“, in der Welt des kolonialisierten Anderen, verankern.

In seiner ontologischen Beschreibung des afrikanischen *Kolonialisiert-Seins*¹⁹ zeigt F. Eboussi Boulaga aus Kamerun die Zerrissenheit dieser in sich gespaltenen kolonialen Subjektivität auf: Einerseits ist sie (dank ihrer Sprache, der

Traditionen, der Beziehungen zur Gemeinschaft der Ahnen, dank ihres „ethisch-mythischen Kerns“, wie Paul Ricœur sagen würde) afrikanisch, und andererseits versucht sie das Unmögliche, indem sie den europäischen Kolonisator imitiert, welcher sich mittels der gesamten Bildung und Erziehung und der akademischen Welt, in die sich einzugliedern er fordert, aufzwingt. Die Bestimmung des Kolonialisierten ist es in Wahrheit, „den zu überzeugen und die Aufmerksamkeit dessen zu erlangen, der noch immer sein Herr ist, auf dass er ihn anerkenne“²⁰.

Die beste europäische Theologie wurde den lateinamerikanischen, afrikanischen oder asiatischen Studenten vermittelt, die die Hörsäle der europäischen Universitäten besuchten, die wiederum, zutiefst kolonialisiert, ohne sich selbst dessen bewusst zu sein, ihre Schüler unter Aufwendung titanischer Kräfte von ihrer eigenen Kultur des Südens zu entwurzeln suchten, um ihnen die europäische Kultur aufzupropfen (die ihnen fremd war). Lediglich in sehr wenigen Fällen, wie etwa im Fall des Weges, den die lateinamerikanische Befreiungstheologie einschlug, übernahm eine Gemeinschaft von Theologen als Gruppe die Verantwortung, eine neue, nicht kolonialisierte Theologie zu schaffen. Hierfür musste sie sich der kritischen Gesellschaftswissenschaften bedienen, welche die eurozentrische Theologie niemals herangezogen hat, wie etwa des Marxismus, der Psychoanalyse, einer nicht eurozentrischen Geschichtsschreibung usw. Doch diese neue Theologie sollte der Verfolgung ausgesetzt sein – nicht so sehr aufgrund ihrer Inhalte, sondern wegen der Anmaßung, von außerhalb Europas her und gegen das moderne Europa der kapitalistischen Metropole, das eurozentrische, machistische, rassistische usw. Europa, anzudenken, das seine Partikularität mit dem Anspruch der Universalität vermengte. Die eurozentrische Theologie und die gleichermaßen eurozentrischen und Metropol-Strukturen der lateinisch-germanischen Christenheit konnten die Kritik eines theologisch entkolonialisierten Denkens nicht ertragen. Und wenn die lateinamerikanische Theologie der Befreiung ein besonderes Augenmerk auf die Frage der Armut legte, so müsste die afrikanische den Aspekt der Kultur der Gemeinschaft mit den Ahnen und die asiatische noch schwierigere Probleme im Fokus haben. Tissa Balasuriya etwa aus Sri Lanka, ein Freund und Weggefährte der ersten Stunden von EATWOT²¹, sollte verurteilt werden, weil er die Frage aufwarf, ob es mehr als eine Inkarnation des göttlichen Wortes gegeben habe (dies ist ein Problem der asiatischen Theologie, das besondere Aufmerksamkeit erfordert und das im ökumenischen Dialog mit den existierenden Weltreligionen nicht außer Acht gelassen werden kann). Für eine eurozentrische Theologie ist allein schon die Frage danach verdammungswürdig.

Die *erkenntnistheoretische Befreiung der Theologie von der eurozentrischen Kolonialherrschaft* ist ein Faktum, das seinen Anfang in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm, das jedoch das gesamte 21. Jahrhundert beschäftigen wird. Die erkenntnistheoretische Entkolonialisierung der Theologie beginnt damit, dass man sich in einem neuen Raum zu verankern weiß, von dem man als von einem *locus enuntiationis* und einem ursprünglichen hermeneutischen Ort aus die gesamte Theologie notgedrungen neu durchdenken muss. Im näherrückenden

transmodernen Zeitalter (einem Zeitalter jenseits von Moderne und Kapitalismus) wird auch eine Trans-Theologie jenseits der Theologie der lateinisch-germanischen, eurozentrischen, vom Status der Metropole bestimmten Christenheit, die die koloniale Welt ignorierte, nötig sein – und ganz besonders in den kolonialen Christenheiten (Lateinamerikas, zum Teil Afrikas und der christlichen Minderheiten Asiens²²), die den Kolonialstatus sowie die kapitalistische Moderne überwinden müssen, indem sie die Umkehr (Inversion) der Christenheit vollziehen, um zu einem zutiefst erneuerten messianischen Christentum zurückzufinden.

¹ Siehe Aníbal Quijano, *Coloniality of Power. Eurocentrism and Social Classification*, in: M. Boraña - Enrique Dussel - C.A. Járegui (Hg.), *Coloniality at Large*, Durham 2008, 181-223; ders., *Coloniality and Modernity/Rationality*, in: Walter Dignolo - E. Escobar (Hg.), *Globalization and the Decolonial Option*, London 2009, 22-32.

² Vgl. www.Transmodernity.com (insbesondere den Beitrag von Linda Alcoff).

³ Vgl. Enrique Dussel u.a., *El pensamiento filosófico latinoamericano, del Caribe y latino* (1300-2000), Mexiko 2010.

⁴ Nelson Maldonado-Torres, *Against War. Views from the Underside of Modernity*, Durham 2008 (zum Denken von Emmanuel Levinas, Frantz Fanon und Enrique Dussel).

⁵ Sprich: „christliche“.

⁶ Vgl. Karl Löwith, *Das Problem der Christlichkeit*, in: ders., *Von Hegel zu Nietzsche. Der revolutionäre Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1981, 350-414 (Kapitel V). (Die deutsche Übersetzung dieses Beitrags bedient sich im Folgenden des geläufigeren Ausdrucks „Christenheit“ im Gegensatz zum „Christentum“; Anm. d. Übers.).

⁷ China, das die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert vor England in Gang setzte (vgl. Kenneth Pomeranz, *The Great Divergence. China, Europe and the Making of the Modern World Economy*, Oxford 2000).

⁸ Giovanni Arrighi, *Adam Smith in Beijing*, London 2007.

⁹ Es ist also nicht erstaunlich, dass die moderne Theologie und Philosophie (vor Luther und Descartes) ihren Anfang in der Karibik nahmen. Vgl. zu diesem Beginn der modernen Theologie und Philosophie: Enrique Dussel, *Der Gegendiskurs der Moderne. Kölner Vorlesungen*, Berlin 2013.

¹⁰ Vgl. Franz Hinkelammert, *Die ideologischen Waffen des Todes. Zur Metaphysik des Kapitalismus*, Fribourg/Münster 1986.

¹¹ Vgl. Enrique Dussel, *Encuentros, métodos evangelizatorios y conflictivos*, in: ders., *Introducción General a la Historia de la Iglesia en América Latina*, Salamanca 1983, 336ff.

¹² Der Verlauf der philosophischen Erneuerung ist ein gutes Beispiel. Aristoteles wurde vom islamischen Denken unter dem Einfluss byzantinischer Christen wiederentdeckt, und Al-Kindi bediente sich seines Denkens bereits im 9. Jahrhundert. Von dort gelangte es nach Samarkand, Bucharra und in andere Städte, bis es im 11. Jahrhundert schließlich Córdoba erreichte und durch Übersetzer aus Toledo seinen Weg im 13. Jahrhundert nach Paris fand. Vgl. Enrique Dussel, *Politics of Liberation*, London 2011.

¹³ G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (Werke, Bd. 12), Frankfurt am Main 1986, 538.

¹⁴ Die modernen Christenheiten sind gleichermaßen protestantisch (anglikanisch, lutherisch, calvinistisch usw.). Sie, und nicht nur die katholischen Christenheiten, sind ebenfalls eurozen-

trisch und Christenheiten der Metropole (die katholischen vielleicht sogar aufgrund von verschiedenen Faktoren, die Marx auf paradoxe Weise entdeckte, in geringerem Maße).

¹⁵ Eduardo Mendieta, *The Ethics of (Not) Knowing: Take Care of Ethics and Knowledge Will Come of its Own Accord*, in: M. Isasi-Díaz - Eduardo Mendieta, *Decolonizing Epistemologies. Latino/a Theology and Philosophy*, New York 2012, 247-264, 261. Zu einer nicht eurozentrischen Ethik vgl. Enrique Dussel, *Ethics of Liberation*, Durham 2013. (Die Ergänzungen in eckigen Klammern stammen vom Übersetzer; Anm. d. Übers.)

¹⁶ Enrique Dussel, *Philosophie der Befreiung*, Hamburg 1989. Die Hypothesen wurden 1969 entwickelt, Jahre bevor die Werke von Edward Said und Jean-François Lyotard erschienen. Mit der Benutzung der Kategorien „Zentrum“ (Metropole) und „Peripherie“ (Kolonie) begann der Prozess der erkenntnistheoretischen Entkolonialisierung.

¹⁷ Immanuel Wallerstein, *The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York 1974.

¹⁸ Vgl. Walter Mignolo, *De la Hermenéutica y la Semiosis Colonial al Pensar decolonial*, Quito 2011. Wir können die Beiträge anderer Teilnehmer der Bewegung der „Wende der Entkolonialisierung“, wie Santiago Casto-Gomez, María Lugones, Nelson Maldonado, Linda Alcoff, Eduardo Mendieta, Lewis Gordon und viele andere hier nicht ausführlich würdigen.

¹⁹ Fabien Eboussi Boulaga, *La crise du Muntu. Authenticité africaine et philosophie*, Paris 1977.

²⁰ Ebd. 7. Dies ist die Gefahr des „Kampfes um Anerkennung“ im Horizont einer eurozentrischen Position, wie sie Axel Honneth bezieht.

²¹ EATWOT (*Ecumenical Association of Third World Theologians*) ist die Vereinigung der Theologen und Theologinnen der Dritten Welt, gegründet in Dar-es-Salaam im Jahr 1976.

²² Die Christen in Asien werden als Minderheiten entweder zu einem messianischen Christentum, wie am Anfang der Christentumsgeschichte, zurückfinden oder scheitern, wenn sie die Christenheit etablieren wollen, die eine Kultur und keine Religion darstellt. Die beiden Aspekte klar voneinander zu trennen war die Absicht von Mateo Ricci, doch er wurde von Rom verfolgt, und sein Projekt scheiterte.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die Politik des Othering in Nordamerika und im Buch der Richter

Uriah Y. Kim

In einem Comicstrip, der vor etwa zwanzig Jahren in Umlauf kam, zeigt ein weißes Paar mit den Fingern auf eine Gruppe offenbar farbiger Menschen und sagt: „Die sollen gefälligst dahin zurückgehen, wo sie hergekommen sind.“ Da-